

Der welle Frä Gestäuls

(Stuhl der wilden Frau).

Von Dr. F. Florschütz, Sanitätsrath in Würzburg.

Durch meinen verehrten Freund, Herrn Kofler, eingeladen, seine römischen Ausgrabungen bei dem Städtchen Staden an der Nidda, gegenüber den äußersten Ausläufern des Vogelsberges, anzusehen, wurde ich dort auf eine hübsche, vorspringende Bergtuppe aufmerksam, welche ihrer Lage nach sehr wohl eine prähistorische Befestigung bergen konnte. War dies auch nicht der Fall, so machte mich doch Herr Kofler darauf aufmerksam, daß er vor Jahren auf diesem Berge einen hochinteressanten Stein mit künstlicher Bearbeitung gesehen, welcher allgemein als Ueberrest einer uralten freien Gerichtsstätte betrachtet würde. Gleichzeitig scheint es freilich auch mit der Frau Holle, der „welle Frä“ (wilden Frau) im dortigen Volksmunde in einer gewissen Verbindung zu stehen. Auch meine biedere alte Wirthin wußte sich des Steines und seines Plazes aus ihrer Jugend zu erinnern; sie sprach von der Frau Holle, die früher dort ihr Wesen getrieben, weswegen auch heute noch jeder Ortsbewohner in großem Bogen um den Ort herumgehe. Der Weg dahin führt über die Niddabrücke, den sogenannten Herrenweg entlang und bringt uns in einer guten Stunde bis zu einem halbkreisförmigen, steil abfallenden Bergvorsprung, dem im Thale liegenden Dörfchen Dauernheim gegenüber. Ein ortskundiger Führer ist anzurathen (Christian Krisemer in Staden).

Die Stelle selbst heißt im Volksmunde heute noch „der Wahnplaz“ (Gespensterplaz, wo es wohnt, umgeht). Die Berglehne, von prächtigen Buchen bestanden, ist vor ihrem Steilabfall zu einem annähernd kreisrunden Plaze geebnet, der von künstlich hingelegeten großen Basaltblöcken umgeben ist. Dieser Basalt ist ein sehr harter schlackiger Basalt, der auf dem üppigen Moosteppich des Berges sonst nur in kleinen Stücken aufliegt. Am mittleren, künstlich abgeschragten Rand dieses Plazes, dem Abhang gegenüber, tritt aus der Berglehne eine Basaltbank zu Tag in der Richtung von N.-W.—S.-O. Sie entspricht den gewachsenen Basaltlagen, ist also nicht künstlich aufgestellt, und ragt bei einer Länge von 3,55 m und einer mittleren Höhe von 1 m circa 2 m aus der Berglehne hervor. Ihre Vorderfläche ist senkrecht (ohne Spur einer

Bearbeitung), ihre Oberfläche aber zeigt mit Ausnahme eines kleinen südwestlichen Ansatzstückes bei allgemeiner horizontaler Lagerung drei nebeneinander liegende und in annähernd gleicher Größe ausgearbeitete Näpfe, welche, wie die Millen beweisen, in das harte Gestein eingerieben sind. Diese drei Näpfe machen die eigentliche Oberfläche des Steines aus und sind nur durch hohe, schmale Brücken von einander getrennt. Von ihrer relativen Größe mag man sich einen Begriff machen, wenn man bedenkt, daß dieselben bei annähernd runder Bohrung einen Längsdurchmesser von je 47,52 und 60 cm und einen Breitenmesser von 55,46 und 50 cm besitzen. Ihre Tiefe beträgt 24,25 und 24 cm. Die beiden ersten Näpfe zeigen deutliche ovale Rinnen, welche nach vorne münden und das harte und im Uebrigen durchaus rauhe Gestein wie polirt erscheinen lassen, — die dritte eine breitere nach außen.

Selbstverständlich kann von einer rein symmetrischen Ausarbeitung der Näpfe keine Rede sein; aber sie zeigen eine solche Regelmäßigkeit und Systematik der Anlage, daß jeder atmosphärische Einfluß für ihre Bildung von vornherein ausgeschlossen ist, ganz abgesehen von den deutlich ausgesprochenen Schliffrillen. Ebenso ist von einer Bearbeitung derselben durch eiserne oder stählerne Instrumente vollständig abzusehen.

Die Basaltbank mit ihren drei Näpfen heißt seit undenklichen Zeiten „der welle Frä Gestäuls“, Stuhl der wilden Frau, der Frau Holle, deren Erinnerung gerade in der dortigen Gegend noch bis zum heutigen Tage erhalten ist. Das Volk konnte in den Näpfen, deren ursprüngliche Bedeutung ihm unklar war, nur Sitze erblicken, und so wurde der Ort dann und mit ihm der ehrwürdige Stein zu einer uralten Gerichtsstätte. Es waren die Sitzplätze für die drei Richter, in denen es freilich ohne ein gehöriges Polster wohl kaum einer lange ausgehalten haben würde; mein Führer und ich konnten es nicht 5 Minuten in der unbequemen Position, bei welcher man vollständig hinten übersinkt, ertragen.

Trotz alledem ist vielleicht nicht absolut ausgeschlossen, daß der von Urzeiten her heilige Platz, den das Volk mit frommer Scheu zu meiden pflegte, später noch zu richterlichen Zwecken verwendet wurde. Die Volkssage spricht davon, daß vor dem Gestäuls auch ein Gerichtstisch gestanden habe, der sei aber nach dem etwa 3 Stunden entfernten Dorfe Bingenheim gebracht worden. Ich habe den Tisch noch an demselben Tage mir in Bingenheim von dem dortigen, sehr verständigen Wirth zeigen lassen. Es ist das Wahrzeichen des Ortes und als solches unter einer jungen Linde auf dem Friedhofe aufgestellt. Früher stand er als

Tisch des freien Gerichts Bingenheim mitten im Dorfe, als „der Stein unter der krummen Linde“. Als letztere abstarb, rettete ihn die Pietät der Ortsnachbarn auf den Friedhof. Der Wirth erzählte, der Tisch habe niemals bei dem Gestülk gestanden, hätte aber vor wenigen Jahren der Kuriosität wegen von der Forstbehörde dahin übergeführt werden sollen. Doch hätte die Gemeinde die Herausgabe ihres uralten Wahrzeichens nicht gebuldet.

Eingehendere Nachforschungen waren mir nicht möglich. Der Tisch aber, wenn auch aus der gleichen (übrigens in der ganzen Gegend weitverbreiteten) schlackigen Basaltlava hergestellt, gehört einer um Vieles jüngeren Zeit an, als die roh ausgeriebenen Näpfe des Opfersteines. Er ist auf das sorgfältigste zubehauen, wie er bei dem spröden Material kaum heute noch besser gearbeitet werden könnte, und besteht aus einer großen, nach unten geschweift ausladenden Steinplatte von 2,30 m Länge zu 1,53 Breite. Auffällig auf seiner Oberfläche und seinen sorgfältig abgespitzten Rändern war mir nur das Vorkommen einer nicht unbedeutenden Anzahl größerer und kleinerer, kreisrunder (nicht natürlicher) Näpfchenbildungen.

Corr.-Bl. d. dtsh. Gesellsch. f. Anthropologie, Ethnologie u. Urgeschichte, Jahrg. XVIII, Nr. 5.

Prähistorische Wohnstätten bei dem Kolnhäuser Hofe unweit Lich in Oberhessen.

Mit 5 Tafeln.

Von Friedr. Hofler in Darmstadt.

Südlich und südwestlich von Lich erheben sich zwei kleinere bewaldete Berggruppen: der Kolnhäuser Kopf, ein von Süd-West nach Nord-Ost streichender Höhenrücken, und der um ein kleines höhere Harberg, welche durch das schmale Thal der Wetter von einander getrennt sind. Die Berge selbst und ihre Umgebungen sind überreich an geschichtlichen und vorgeschichtlichen Denkmalen. Westlich, südlich und südöstlich des Kolnhäuser Kopfes streicht der Pfahlgraben, der hier noch in schönem Profile erhalten ist, zwischen ihm und der Kuppe, sowie in der Licher und Arn-